

Er hat immer Putin gewählt. Aber für ihn sterben will er nicht

Stand: 02.10.2022 | Lesedauer: 5 Minuten

Von Lutz Stordel



Georgien hat Einreisebeschränkungen verhängt, aber wer will – und zahlt – kommt trotzdem über

Quelle: dpa/AP/Shakh Aivazov

Der Weg durch die Darialschlucht nach Georgien ist eine der letzten verbliebenen Fluchtmöglichkeiten für russische Wehrpflichtige. Die Warteschlange ist kilometerlang. In Georgien herrscht große Sorge angesichts des Ansturms – zu recht, wie ein Besuch an der Grenze zeigt.

Eine Wand aus Stein, über 500 Meter hoch, vor dieser prächtigen Kaukasus-Kulisse liegt der georgische Kontrollposten. Für viele Reisende, die ihn passieren, das erste Fotomotiv im neuen Land. Auch der Mann, der sich Wanja nennt, hält die Szene mit seinem Smartphone fest. Der 26-Jährige hat es geschafft, die Grenze zu passieren. „Als Tourist bin ich ganz sicher nicht hier“, sagt er lachend auf die Frage nach seinem Reisegrund.

Der Mann aus Woronesch ist einer von mehr als 60.000 Russen, die ihr Land seit der von Putin angeordneten Teilmobilmachung ([/politik/ausland/article241322039/Ukraine-News-Putin-raeumt-Fehler-bei-der-Teilmobilmachung-ein.html](https://www.welt.de/politik/ausland/article241322039/Ukraine-News-Putin-raeumt-Fehler-bei-der-Teilmobilmachung-ein.html)) über Georgien verlassen haben. Kein Porträtfoto, der Name geändert – unter dieser Bedingung spricht er über seine Beweggründe, Russland den Rücken zu kehren.

Ohne Geld kommt keiner bis hierher

„Ich möchte in diesen Krieg nicht hineingezogen werden, ich weiß nicht, warum ich auf Ukrainer schießen sollte“, erklärt er. In seiner Heimatstadt hat Wanja einen Autohandel betrieben, das Geschäft lief gut, deshalb konnte er sich die Ausreise leisten. Denn ohne Geld kommt keiner bis an diesen Punkt.

Hinter der Felswand liegt die autonome Republik Nordossetien, dort wird Ausreisewilligen die Durchfahrt

mittlerweile verwehrt. Eigentlich. Gegen Zahlung von Schmiegeldern – etwa 1000 Dollar werden als Wegegeld aufgerufen – leiten Einheimische die russischen Männer über kleine Seitenstraßen und Felder in die georgische Warteschlange.

Das Geschäft läuft gut. Vor dem Übergang selbst stauen sich die Fahrzeuge auf zwölf Kilometern Länge, drei Tage warten die Ausreisewilligen (</politik/ausland/article241295093/Fluechtende-Russen-Ich-will-meine-Brueuder-und-Schwestern-in-der-Ukraine-nicht-toeten.html>) auf ihre Abfertigung. Zeit, die viele nicht vergehen lassen wollen.

„Es gab immer wieder Gerüchte über eine anstehende Grenzschießung, diese potenzieren bei vielen die Angst, nicht mehr ausreisen zu können“, sagt Wanja.

Er ist zusammen mit einem Kumpel und ihren Freundinnen in Woronesch aufgebrochen. In Wladikawkas, 15 Kilometer vor der Grenze, haben sich die Männer Fahrräder gekauft, um so den Stau zu umfahren. Die Frauen kamen im Auto nach, drei Tage später.

„Anfangs war es das totale Chaos, selbst mit den Rädern hatten wir es schwer, durchzukommen. Es gab kein Wasser, keine Toiletten“ erzählt Wanja. Erst, als Nordossetien den Notstand ausgerufen hatte und das Militär bei der Ausreise-Koordination half, verbesserte sich die Situation.

Auf der georgischen Seite ist von den Warteschlangen zwar nichts zu sehen, aber auch hier gibt es Spannungen. Über hundert „Taxifahrer“, arbeitslose Armenier und Georgier, streiten sich um die wenigen Russen, die ohne Fahrzeug die Grenze passieren und einen Transfer nach Tiflis benötigen.

Sie wollen hier Kasse machen, forderten Anfangs über 200 Euro für die dreistündige Fahrt. Inzwischen sind die Preise gefallen, ein kleiner Hilfsstand wird selten frequentiert, dafür stauen sich, wie in ganz normalen Zeiten auch, Lastwagen in der Gegenrichtung.

In Istanbul wartet Verwandtschaft

Wanja hat nur das Nötigste mit auf die Reise genommen, er will weiter nach Istanbul, dort wartet Verwandtschaft. Über das anstehende Exil (</politik/ausland/article241241755/Teilmobilmachung-Junge-Russen-sorgen-fuer-kilometerlange-Staus-an-den-Grenzen.html>) hat er mit seinen zurückgebliebenen Eltern lange gesprochen.

Kein Wehrdienst, klar, aber dies versteht er nicht als Widerstand: „Ich fühle mich als ganz normaler Bürger, ich zahle Steuern, und diese Steuern finanzieren auch das Militär. Wenn es Krieg gibt, dann geht mich das im Grunde nichts an.“

Diese Haltung änderte sich erst durch die Teilmobilmachung. Seit er Kind ist, sieht er Wladimir Putin (</politik/ausland/article241355047/Putin-erklaert-Annexion-ukrainischer-Gebiete-an-Russland-und-schimpft-ausgiebig-auf-die-USA.html>) im Fernsehen. Der erzählte von neuen Straßen, einem wachsenden Wohlstand. Und

er habe Putin immer gewählt.

Was in der Ukraine genau abläuft, darüber habe er keine klaren Informationen, es sei einfach schwer für ihn, aus den verschiedenen Nachrichten eine klare Meinung zu bilden. Und eigentlich sieht er sich auch nicht als politischen Menschen, er ist hier angekommen, weil er überleben will.

In Tiflis, der georgischen Hauptstadt, sind es Haltungen wie die von Wanja, die viele Einwohner unruhig werden lassen. Vereinzelt hängen ukrainische Fahnen auf Balkonen. Andererseits profitieren Hoteliers von den Einreisenden, die Mietpreise für Wohnungen steigen, in Restaurants und Cafés wird Russisch gesprochen.

Es gibt vereinzelte, kleine Anti-Russland Demonstration und Sorgen um die innere Sicherheit. „Ich fände es gut, wenn die Einreise der Russen unterbunden würde“, erklärt Davit Vacharadze, deutschsprachiger Fremdenführer.

„Wir wissen nicht, wer da kommt. (</politik/deutschland/article241358877/Asyl-Sorge-vor-russischen-Spionen-und-Kriminellen.html>) 20 Prozent des georgischen Territoriums werden von Moskau kontrolliert, in diesen Regionen ist auch russisches Militär stationiert. Was, wenn es zu Provokationen kommt?“

Die Situation in der Region, mit den autonomen und von Russland anerkannten Republiken Abchasien und Südossetien, hat ihren Ursprung im Kaukasuskrieg von 2008. Ein eingefrorener Konflikt, vergleichbar mit der Situation zwischen Moldau und Transnistrien.

„Ich glaube aber nicht, dass Russland im Moment überhaupt die technischen und personellen Möglichkeiten hätte, militärisch gegen Georgien vorzugehen“, sagt Vacharadze. So betrachtet, wäre jeder aus Russland ausgewanderte Mann auch eine Schwächung der russischen Kampfbereitschaft – wenn keine Agenten und Provokateure unter den Exilrussen wären.

Sorge macht dem Fremdenführer auch die hohe Arbeitslosigkeit, bei einer Quote von über 18 Prozent gebe es in Georgien keine Jobs für die Russen. Und Sozialhilfe oder Unterstützungen wie in Deutschland auch nicht. „Wovon sollen diese Leute hier leben?“

Bei einem Angriff auf Russland würde Wanja heimkehren

Viele eingereiste Russen wollen weiter, sie nennen Bali, Ägypten, Dubai oder die Türkei als Ziel. Völlig offen, wann und ob sie jemals wieder nach Russland zurückkehren.

Einen Rückreisegrund formuliert Wanja aber ganz offen: „Wenn jemand Russland angreifen würde, dann würde ich meine Heimat verteidigen, auch mit der Waffe. Denn es ist mein Land, und ich denke, viele derer, die hier ausgereist sind, denken so.“

Auf die Nachfrage, ob es für ihn denn einem Angriff auf Russland gleichkäme, wenn die Ukraine weiter in den nun annektierten Gebieten kämpfen, folgt eine lange Pause. Der 26-Jährige denkt nach und meint dann: „Was ich als Heimat fühle, ist das Russland vor dem Krieg.“ Also einschließlich der ukrainischen Halbinsel Krim (</politik/ausland/plus240613163/Ukraine-Krieg-Warum-die-Explosionen-auf-der-Krim-fuer-Putin-so-gefaehrlich->

sind.html), die Moskau 2014 annektierte.

Am Grenzübergang lassen sich auch Russen zitieren, die den Krieg klar verurteilen und die Souveränität der Ukraine beschwören. Ihre von den zahlreichen TV-Teams aus aller Welt dankbar eingesammelten Anti-Putin-Sätze klingen vielleicht besser als die von Wanja. Aber dessen Offenheit ist möglicherweise ehrlicher.

Ob das Nadelöhr durch der Darialschlucht noch länger als Fluchtroute dienen kann, ist nicht sicher: Russland hat seit Tagen angekündigt, die Ausreisebestimmungen verschärfen zu wollen.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/241375755>